

Erzabtei St. Peter, Salzburg, den 14. September 2004

Pompermeyer: In der von Leonid J. Rosenhek herausgegebenen Moskauer Literaturzeitschrift *Der goldene Pudel* von 1926 beglückwünscht Wladimir Majakowski die russische Theaterkultur zu zwei »wesentlichen Schauspielern«. Sie heißen Sinaida Reich und Federico Botow.

Abt Hilarius: Eine Literaturzeitschrift sagt doch nichts Vernünftiges!

Pompermeyer: Majakowski hat das gesagt.

Abt Hilarius: (Lacht) Hätte ich früher gewußt, was Majakowski von mir hält, wäre ich vielleicht ein wahrer Riese geworden.

Pompermeyer: Aber Riesen sind nur im Märchen gut.

Abt Hilarius: Das ist doch *Der Kirschgarten*?

Pompermeyer: Die Ranjewskaja.

Abt Hilarius: Mon Dieu! Tschechonte hätte mit Sinotschka große Freude gehabt. Der Knipper hat er ja immer wieder sagen müssen, daß sie endlich einmal lächeln soll.
(Lacht)

Pompermeyer: Weil Tschechows Menschen lächeln?

Abt Hilarius: Natürlich. Traurige Menschen pfeifen fröhliche Liedchen.

Pompermeyer: Sie haben Sinaida Reich geliebt.

Abt Hilarius: Das habe ich.

Pompermeyer: Sie war eine gefeierte Schauspielerin.

Abt Hilarius: Von wunderbarer Leichtigkeit. Gerühmt für ihre ewige Weiblichkeit. Als Andrejewna im *Revisor* wurde sie gefeiert.

Pompermeyer: Plötzlich hatten auch die Russen eine Madame Bovary.

Abt Hilarius: Ich erinnere mich noch ganz genau, wie ein Kritiker einmal gesagt hat, daß ihre Schultern leuchten. Stellen Sie sich das vor! Die Schultern leuchten! Das ist doch schön, wenn man so etwas sehen kann. Mir hingegen hat man graphische Trockenheit attestiert. (Lacht)

Pompermeyer: 1922 stehen Sie mit Sinaida Reich und Igor Iljinski für *Le Cocu magnifique* von Fernand Crommelynck in St. Petersburg auf der Bühne. Diese Arbeit Meyerholds hat Theatergeschichte geschrieben.

Abt Hilarius: Das stimmt nicht ganz. Ich meine, das mit mir. Iljinski hat den Brunot gespielt. Ich habe ihn mitgeprobt. Ich habe nur eine öffentliche Aufführung gespielt. Und zwar Jahre später. In Omsk muß das gewesen sein.

Pompermeyer: Die Zweitbesetzung?

Abt Hilarius: Kein »Cover« wie im heutigen Betriebstheater. Das hat es so nicht gegeben. Eine Rolle ist von vielen über Jahre mitprobiert worden. Im Grunde hat bei uns jeder jede Rolle gespielt. Da entsteht dann auch etwas. Wir Schauspieler haben ja miteinander gelebt. Arbeit und Leben waren noch nicht getrennt.

Pompermeyer: Sie sind der einzige noch lebende Schüler Meyerholds.

Abt Hilarius: Großartig! (*Lacht*) Ich lebe halt noch. Aber da gibt es ganz andere Eminenzen und Exzellenzen.

Pompermeyer: An wen denken Sie?

Abt Hilarius: Iljinski eben. Saitschikow. Martinson. Oder der Starkowski. Der hatte Augen, die bis zum Mond sehen konnten! Und eine Stimme! (*Deklamiert auf Russisch*) »Zar, deine Herrschaft zweifellos ist mächtig! Es lebe die Revolution!« (*Lacht*) Ich denke aber, daß man vorsichtig sein muß, im engeren Sinne von Schülern Meyerholds zu sprechen. Gerade im Blick auf die Schauspielerei.

Pompermeyer: Warum?

Abt Hilarius: Es gibt die Schauspieler, die mit Meyerhold gearbeitet haben und weitergegeben haben, was ihnen in der Arbeit mit ihm wichtig geworden war. Und natürlich haben wir bestimmte Techniken gelernt, die uns helfen sollten beim Kunststück, Piano und Pianist in einem zu sein, wie Lee Strasberg die gute alte Crux schauspielerischer Kunst faßt. Wir haben atmen, brüllen und uns bewegen gelernt ...

Pompermeyer: (*Unterbricht*) In diesem Sinne sind Sie also durchaus als ein Schüler Meyerholds anzusehen.

Abt Hilarius: Ja. Aber das heißt nicht, daß ich in einem spezifisch anderen Sinn Schüler Meyerholds bin, als ich auch Schüler Sulerschizkis bin. Oder Stanislawskis. Mit Meyerhold haben wir halt etwas systematischer unseren Körper erforscht und Akrobatik gemacht. »Botow, Sie haben das Zeug zur Cabotinage!«, nahm er mich in seine Truppe auf. (*Lacht*) Aber Meyerhold hat uns zum Theater erzogen, nicht zur Meyerholderei. Dasselbe gilt für Stanislawski. Es gab und gibt heute noch da und dort Laboratorien, die sich Meyerhold in einem scholastischen Sinne verpflichten wollen. Aber man muß da halt immer aufpassen, daß man aus ein paar Etüden nicht gleich eine Glaubenslehre macht. Nicht Mittel mit Zweck verwechselt. Pädagogen wie Nikolai Kustow wissen das. Meyerhold war vor allem Regisseur und als solcher leidenschaftlicher Forscher.

Pompermeyer: Das heißt?

Abt Hilarius: Er hat experimentiert. Probiert. Verworfen. Was am Morgen blau war, war am Abend rot. Auch uns Schauspieler, ex quo Schauspielermenschen, hat er immer wieder neu erfunden. Vor allem dann, wenn er wieder einmal zurückkehrte von seinen Missionsreisen zu den Laienspielgruppen der Roten Armee. (*Lacht*) Es ging ihm immer um mehr als um den Schauspieler, der auf den Brettern ein bißchen handlungsfähig sein soll. Gerade Meyerholds Erbe an den Schauspieler sollte man nicht festmachen an ein paar Techniken, das eigene Spiel zu steuern. Oder an der Fähigkeit zur Eigenspiegelei.

Pompermeyer: Eigenspiegelei?

Abt Hilarius: Daß der Schauspieler immer weiß, wie er gerade aussieht. Und wie er wirkt. (*Lacht*) Das fordert ja schon Denis Diderot in seinem berühmten *Paradoxe sur le comédien*. Und daher zog er Madame Hippolyte Clairon der Madame Marie-Françoise Dumesnil vor. Kußhände! (*Lacht*)

Pompermeyer: Das heißt?

Abt Hilarius: Nicht herumempfinden. Nicht aus dem Bauch. Sondern denken und präzise konstruieren. Sonst ist es nichts mit der Kunst. (*Lacht*) Und weil mit den Damen und Herren Schauspielern keine Kunst zu machen ist, kam Herr Craig auf die großartige Idee, die Damen und Herren Nichtkünstler durch Marionetten zu ersetzen. Obwohl diese Idee nicht sehr originell war, hat Craig daraus gleich ein großes Manifest gemacht.² Auf welches er bei jeder Gelegenheit mit Veuve Clicquot anstoßen wollte. (*Lacht*) Aber wehe, wir hätten Henry Irving oder gar seine Mutter, die Schauspielerin Ellen Terry, abgeschafft! Ich habe es einmal versucht. (*Lacht*) ... *Her Secret Self* ... Und Proskynese! (*Lacht*)

Pompermeyer: 1908 wurde Edward Gordon Craig von Stanislawski eingeladen, am Moskauer Künstlertheater *Hamlet* zu inszenieren. Im Jänner 1912 war es dann so weit. Premiere. Stanislawski assistierte und erlebte den geistvollen Craig, träumend von einem Theater ohne Schauspieler, ohne Männer, vor allem aber ohne Frauen: »Jedes Kunstwerk müsse aus toter Materie gemacht werden – Stein, Marmor, Bronze ... – und ein für allemal als künstlerische Form fixiert sein. Daraus folgte, daß das lebendige Material des sich ständig verändernden instabilen Körpers des Schauspielers für das Kreative ungeeignet sei. Craig ließ die Schauspieler nicht gelten, besonders solche, die keine ausgeprägte und schöne Individualität besaßen, wie etwa die Duse oder Tom[m]aso Salvini sie hatten. Schmiere konnte Craig nicht ertragen, vor allem bei Frauen. ›Frauen sind der Untergang des Theaters‹, meinte er. ›Sie machen schlechten Gebrauch von ihrer Macht über uns. Sie mißbrauchen ihren weiblichen Einfluß auf die Männer.‹ (...) Am liebsten würde er [die Schauspieler] durch Puppen, Marionetten ersetzt wissen, die keine Schauspielerallüren, keine aufgesetzten Gesten, angemalten Gesichter, wohltonenden Stimmen und keine wohlfeilen, eitlen, schmierenkomödiantischen Bestrebungen haben. Puppen ... würden die Atmosphäre des Theaters reinigen ...«.³

Abt Hilarius: Sancta Innocentia! Hätte Craig die Fäden seiner Puppen gezogen, hätte er sie ihrer Unschuld beraubt und mit lauter wohlfeilen, eitlen, schmierenkomödiantischen Bestrebungen ausgestattet. Die Craigsche Marionette ist *nicht* die Kleistsche!⁴ Craigs Puppen mußten immer nur herhalten, wenn ihm nicht das Glück widerfuhr, angesichts ziemlich untoter weiblicher Materialien schmachten zu können. Und natürlich kann nur die Duncan die hellen Schatten des Todes verkörpern! (*Lacht*)

Pompermeyer: »Später stellte sich heraus«, erinnert sich Stanislawski denn auch weiter, »daß seine Ablehnung der Schauspieler Craig nicht daran hinderte, bei den geringsten Anzeichen eines echten schauspielerischen Talents bei Männern wie bei Frauen in Begeisterung auszubrechen. Dann wurde Craig zu einem Kind, sprang vor Entzücken und Überschwang vom Sessel auf und stürzte mit der wehenden Mähne seiner grau werdenden Haare zur Rampe. Beim Anblick der Mittelmäßigkeiten jedoch wurde er wütend und wünschte sich wieder Marionetten.«⁵ Ähnliche Erinnerungen an Craig hat Peter Brook: »Gordon Craig hat sein ganzes Leben